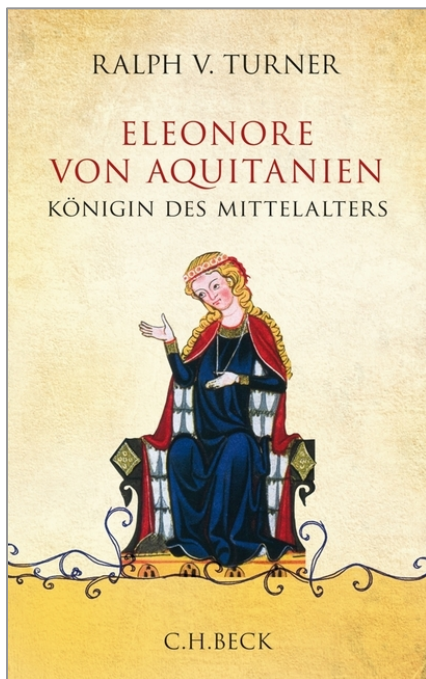


Unverkäufliche Leseprobe



Ralph V. Turner
Eleonore von Aquitanien
Königin des Mittelalters

Aus dem Englischen von Karl Heinz Siber
496 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-63199-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9481801>



Auf der Suche nach einem «wahrheitsgetreuen» Bild der Eleonore von Aquitanien

Eleonore von Aquitanien (1124–1204) ist die berühmteste Königin des gesamten Mittelalters und eine der Frauengestalten der Geschichte, um die sich die meisten Sagen ranken. Von legendärer Schönheit und mit einem willensstarken und temperamentvollen Naturell begabt, ist sie mit Kleopatra, der viel gerühmten ägyptischen Pharaonin, Königin Elisabeth I. von England und anderen Herrscherinnen verglichen worden. Eleonore war stolzer Sprössling einer erlauchten Dynastie, der Herzöge von Aquitanien, Nachfolger karolingischer Könige von Aquitanien und Herrscher über das größte Herzogtum auf dem Boden Frankreichs. Eleonores Großvater war Wilhelm IX., der «Troubadour-Herzog», dessen Versichtungen in ganz Europa berühmt wurden. In ihren Jugendjahren bekam Eleonore den in ihrer Familie ausgeprägten Sinn für die eigene dynastische Würde als Nachfolgerin der karolingischen Könige eingepflegt, und so vergaß sie nie, dass ihre Dynastie nach der königlichen Familie die vornehmste in Frankreich war, deutlich angesehener etwa als die der Plantagenets.

In erster Ehe verheiratet mit dem König von Frankreich, in zweiter mit dem König von England und Mutter dreier englischer Könige, ist Eleonore eine überlebensgroße Figur der Geschichte, eine lebende Verkörperung der Extreme Hass und Liebe. Nach den Strapazen des Zweiten Kreuzzuges, den sie mitmachte, kehrte sie ihrer unbefriedigenden Ehe mit Ludwig VII. von Frankreich den Rücken und wählte den jungen Heinrich Plantagenet zu ihrem zweiten Mann. Der Herzog von Anjou und der Normandie war Anwärter auf die englische Krone, die ihm dann auch keine drei Jahre nach der Heirat mit Eleonore zufiel. Durch diese Heirat wurde Eleonore zu einer Schlüsselfigur für die von Heinrich betriebene Zusammenlegung der im Besitz der Familie befindlichen Territorien zum sogenannten Angevinischen Reich. Als auch diese Ehe für Eleonore zur Enttäuschung wurde, weil sich die Beziehung zu Heinrich konfliktreich und turbulent gestaltete, stiftete sie

ihre Söhne zum Aufbegehren gegen ihren Vater an, wofür Heinrich sie 15 Jahre lang unter Hausarrest stellte. Nach Ablauf dieser Zeit wieder auf freiem Fuß, übernahm Eleonore eine bedeutsame politische Rolle im Regierungsapparat ihrer beiden überlebenden Söhne Richard Löwenherz und Johann Ohneland. Diese Jahre gehörten zu den schwierigsten und ereignisreichsten, aber auch befriedigendsten ihres Lebens. Ihr Leben als langjährige Ehefrau Heinrichs II. und Mutter seiner streitbaren Söhne lieferte ein Drama, das «direkt der Phantasie eines mittelalterlichen Autors von Schicksalsromanen entlehnt» hätte sein können.¹ Keine andere Königin des Mittelalters kann eine Lebensgeschichte vorweisen, die der von Eleonore an Dramatik auch nur annähernd gleichkäme, was zur Folge hatte, dass sich nicht nur in ihrer Epoche, sondern auch noch im 20. Jahrhundert zahlreiche Autoren mit ihr beschäftigten und dass in all den seit ihrem Tod 1204 verstrichenen Jahrhunderten Gerüchte und Mythen über sie ins Kraut schossen.

Auf der einen Seite steht Eleonore von Aquitanien stellvertretend für die Probleme einer ehrgeizigen und fähigen Frau in einer mittelalterlichen Gesellschaft, auf der anderen Seite hatte ihr Leben eine über ihre individuelle Geschichte hinausreichende Bedeutung. Ihre Lebensspanne von 80 Jahren schließt viele wichtige Momente der mittelalterlichen Geschichte ein, Wendungen, an die sie sich auch angesichts der Tatsache, dass sich ihre Situation des Öfteren schlagartig änderte, immer wieder anpassen musste. Die Rolle, die Eleonore ausfüllen musste, wandelte sich praktisch alle zehn Jahre. Mit 13 als Erbin eines großen Herzogtums zur Braut Ludwigs VII. von Frankreich gekürt, wurde sie bald die wichtigste Ratgeberin ihres ebenfalls noch jungen Mannes und begleitete ihn auf dem Zweiten Kreuzzug. Nachdem sie diesen haarsträubenden Gewaltmarsch durchgestanden hatte, geriet sie im Heiligen Land in den Brennpunkt eines durch Gerüchte über angebliches sexuelles Fehlverhalten angefachten Skandals. Diese böartigen Gerüchte folgten ihr auf dem Rückweg nach Frankreich und führten zur Auflösung ihrer Ehe mit dem französischen König nach 15 Jahren. Ihre postwendende Eheschließung mit dem jungen Heinrich von Anjou gab dem Skandal neue Nahrung. Zwei Jahrzehnte lang nahm Eleonore am glanzvollen Hof des wichtigsten europäischen Monarchen des 12. Jahrhunderts, ihres zweiten Gatten, König Heinrichs II. von England, eine herausragende Stellung ein. Stets dessen eingedenk, dass sie als Erbin des Herzogtums Aquitanien eine große Macht repräsentierte, ging sie in ihren beiden Ehen, der ersten mit Ludwig VII. und der zweiten mit Heinrich Plantagenet, davon aus, dass sie Anspruch auf eine besondere Autorität als Königin und Herzogin

und auf einen partnerschaftlichen Anteil an der Macht hatte. Diese willensstarke Erbin des Throns von Aquitanien fühlte sich berufen und berechtigt, ihr eigenes Herzogtum zu regieren, und war entschlossen zu verhindern, dass es seiner eigenen Identität beraubt und in das Reich ihres ersten oder das ihres zweiten Gatten eingegliedert würde.

Ihrem eigenen Anspruch nach legitimiert dazu, Macht auszuüben, kam die Königin-Herzogin diesem Ziel im Verlauf ihrer Ehe mit Heinrich II. sehr nahe. In einer Zeit, in der sie neun Schwangerschaften hinter sich brachte, amtierte sie in England als Regentin, in Vertretung Heinrichs, der in den bedeutsamen Anfangsjahren seiner Regierungszeit immer wieder für längere Zeiträume abwesend war. Danach kehrte sie für einige Jahre nach Poitiers zurück, um in Aquitanien nach dem Rechten zu sehen, bis sie sich der Rebellion ihrer Söhne gegen den Vater anschloss, ein Schritt, der ihr Negativeimage noch einmal verstärkte. Hin- und hergerissen zwischen ihrem Ehegölbnis, ihrem verletzten Stolz, ihren Ängsten um die Zukunft ihres Herzogtums und ihrer Identifizierung mit den Ambitionen ihrer Söhne, ging sie weiter als jede andere unglückliche Ehefrau aus hohem Hause, indem sie buchstäblich Krieg gegen den eigenen Ehemann führte. Nach ihrem Aufbegehren gegen Heinrich kehrte sie als Gefangene nach England zurück und musste 15 Jahre Hausarrest erdulden. Zu ihrem Glück konnte ihr Mann es nicht wagen, sie zu töten, weil seine Beteiligung an der Ermordung Thomas Becketts ihm schon schwer genug zu schaffen machte. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1189 kam Eleonore endlich frei und konnte in den Regierungszeiten ihrer beiden überlebenden Söhne noch ein aktives und einflussreiches Leben führen, in dem sie endlich die politische Bedeutung erlangte, die sie immer gewollt hatte. Sie hielt das Reich von Richard Löwenherz zusammen, während er den Dritten Kreuzzug mitmachte und als Gefangener in Deutschland saß; mit über 70 Jahren, in einer Lebensphase, in der die meisten Herrscherwitwen sich auf ein Landgut oder in ein Kloster zurückgezogen hätten, reiste sie durch halb Europa, um sich für ihren Sohn Richard einzusetzen. Nach seinem Tod kämpfte sie für die Sicherung der Thronfolge ihres letzten überlebenden Sohnes. Wenige Jahre bevor sie 1204 im Alter von 80 Jahren starb, warf sie sich noch ein letztes Mal politisch in die Bresche, um ihre Untertanen in Poitiers für den in Bedrängnis geratenen König Johann zu mobilisieren.

Die Hingabe, mit der sich Eleonore von Aquitanien als Witwe der Aufgabe verschrieb, das von ihrem ghassten Mann zusammengezwimmerte Herrschaftsgebiet für ihre Söhne zusammenzuhalten, straft das Urteil vieler

Historiker Lügen, sie sei eine «wesensmäßig frivole Frau» gewesen, deren Leben aus einer Abfolge von Skandalen bestanden habe.² Tatsächlich verdient die Rolle, die sie ihr Leben lang auf der machtpolitischen Bühne spielte, einen herausragenden Platz in ihrer Biografie. Leider sind viele Autoren der Neuzeit dem Beispiel ihrer mittelalterlichen Vorläufer gefolgt und haben dem Handeln Eleonores persönliche, nicht politische Beweggründe unterstellt. Eleonore war eine Frau, die um die Freiheit kämpfte, die Weichen ihres Lebens selbst zu stellen wusste und die zweimal in der Erwartung heiratete, einen Partner zu gewinnen. Als sich diese Erwartung nicht erfüllte, hatte sie den Mut, aufzubegehren und ihren eigenen Weg zu gehen. Die Gesellschaften des 12. Jahrhunderts sprachen Frauen die Fähigkeit weitgehend ab, Macht auszuüben, und konnten oder wollten Eleonores Freiheitsanspruch nicht tolerieren. Ihr Verlangen nach Unabhängigkeit löste Ängste, Abscheu und Hass aus, ein Nährboden für hässliche Gerüchte über angebliche sexuelle Ungeheuerlichkeiten im Verlauf ihrer beiden turbulenten Ehen, Gerüchte, die bis heute ihren Ruf beschädigen, obwohl es ihnen an Substanz fehlt. Eleonore wagte viel, und der Preis, den sie für ihr Aufbegehren gegen Konventionen und religiöse Lehren bezahlte, war eine «schwarze Legende», die im Verlauf des Zweiten Kreuzzuges gestrickt wurde und ihr für immer anhaftete.³ Als das 13. Jahrhundert anbrach, war der Ruf Eleonores so ruiniert, dass sich sogar die Legende verbreitete, sie habe durch einen Ehebruch auf dem Kreuzzug – vielleicht mit einem moslemischen Fürsten – den Grund für die Scheidung von Ludwig VII. geliefert. Im Verlauf der Jahrhunderte wurde sie zu einer zweiten Messalina stilisiert, einem Ebenbild jener widerlichen und intriganten römischen Kaiserin, oder gar zu noch Schlimmerem.

Mit kaum einer anderen französischen oder englischen Königin beschäftigen sich Autoren der Neuzeit lieber als mit Eleonore. Zahlreiche Schriftsteller schrieben dicke Bücher über Eleonore; ein rundes Dutzend solcher Bücher sind allein im letzten halben Jahrhundert in Großbritannien und Nordamerika erschienen, dazu viele weitere in anderen Ländern. Ihren Einzug in die Populärkultur hielt Eleonore, als sie in dem Film *Der Löwe im Winter*, in dem Katherine Hepburn sie darstellte, ihr Leinwanddebüt gab.⁴ Der 1968 entstandene Film führte dem Publikum (so fehlerhaft und anachronistisch er in vielerlei Hinsicht war) immerhin anschaulich vor Augen, dass Eleonore und Heinrich II. durchaus kein idyllisches Familienleben führten. Bis zum späten 20. Jahrhundert erreichten Bücher über die Königin Ausmaße einer romantischen «Eleonore-Industrie».⁵ Mit leicht verdau-

lichen, den Hunger nach guten Geschichten bedienenden Biografien wurde eine neue Eleonore-Legende gesponnen, in der sie zur «Königin der Troubadoure» stilisiert wurde, zu einer Gönnerin von Dichtern und Minnesängern, die in Poitiers Gerichtsurteile in Liebeshändeln sprach – viel Fiktion also und wenig Quellen.⁶ Die Phantasie regte sie an, aber positiv dargestellt wurde sie meist nicht.

Die Figur der Eleonore von Aquitanien ist so sehr von Mythen und Legenden überwuchert, dass derjenige, der sich von Neuem auf die Suche nach der «wirklichen» Eleonore macht, sich mit scheinbar unüberwindlichen Hindernissen konfrontiert sieht. Um zu einem «wahrhaften Bild» von ihr zu gelangen, ist es unerlässlich, nicht nur die Eckdaten ihres Lebens zu rekonstruieren, sondern auch das Bild, das ihre Zeitgenossen an die nachfolgenden Generationen weitergaben. Ihre Untertanen erwarteten von ihr, dass sie die Rolle einer Königin auf eine bestimmte Weise ausfüllte, und sie stellten häufig Vergleiche zwischen ihr und dem Rollenverhalten ihrer Vorgängerinnen auf dem französischen und englischen Thron an.⁷ Hüten müssen wir uns vor den Voreingenommenheiten unserer eigenen Ära; so sollten wir etwa der Versuchung widerstehen, Eleonore einer Freud'schen Psychoanalyse zu unterziehen oder in ihr eine Profefeministin zu entdecken.⁸

Der ergiebigste Weg zu einer «Wiederbelebung» mittelalterlicher Persönlichkeiten führt über die erhalten gebliebenen Dokumente, auch wenn fast keine schriftlichen Quellen aus dem 12. Jahrhundert erhalten sind und uns selbst über die Lebensgeschichte bedeutender Monarchen wenig mehr als einige vage Angaben vorliegen. Kein schreibender Zeitgenosse Eleonores hat uns irgendetwas hinterlassen, das einer Biografie der Königin auch nur im Entferntesten nahekäme – die einzigen Frauengestalten des Mittelalters, die eine reelle Chance hatten, einen Biografen zu finden, waren Heilige oder Anwärterinnen auf eine Heiligsprechung. Überhaupt war die Biografie im Mittelalter kein verbreitetes literarisches Genre, von Heiligenporträts einmal abgesehen. Wenn mittelalterliche Autoren Lebensläufe weltlicher Persönlichkeiten schilderten, zeigten sie wenig Interesse an deren individuellen Persönlichkeitszügen. Eingeeengt durch die von der Kirche vorgegebenen Verhaltensstandards, bemühten sich mittelalterliche Autoren, den Platz des Einzelnen innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu bestimmen.⁹ Sie machten sich vor allem Gedanken darüber, wie gut ihre Protagonisten den akzeptierten Verhaltensmodellen und Typisierungen entsprachen, wie sehr sie sich als Rollenvorbilder für die Christenheit eigneten oder welche Strafen dem drohten, der sich den kirchlichen Vorgaben nicht unterwarf. Aus der

Zeit vor Eleonore sind einige wenige Lebensbeschreibungen von Königinnen erhalten geblieben; sie alle heben das Aufgehen ihrer Protagonistinnen in konventionellen weiblichen Tugenden hervor, hauptsächlich in der Erfüllung ihrer ehelichen und mütterlichen Pflichten; die «bedrohlichen und für vornehme Damen unziemlichen politischen Machenschaften ihrer Heldinnen streiften sie allenfalls am Rande».¹⁰

Angesichts des Mangels an schriftlichen Zeugnissen über Eleonore von Aquitanien zu ihren Lebzeiten müssen sich ihre heutigen Biografen auf andere historische Werke aus ihrer Zeit stützen, vor allem auf lateinische Chroniken. Solche Chroniken entwickelten sich aus den Annalen, die in Klöstern geführt wurden und nicht viel mehr waren als Auflistungen der wichtigsten Begebenheiten des jeweiligen Jahres; die Chroniken behielten die starre chronologische Struktur dieser Annalen bei. Zwar gab es unter den Chronisten des Mittelalters nicht wenige, die Geschichten zu erzählen versuchten, aber ihre sprunghaften Schilderungen vermitteln den Eindruck, die Geschichte sei für sie einfach nur eine Abfolge unterschiedlichster Ereignisse gewesen, «eine Sache nach der anderen», oft tatsächlich nach Jahreskapiteln geordnet.¹¹ Aus Chroniken des 12. Jahrhunderts Belegmaterial zu gewinnen ist nicht einfach; ihre Autoren waren Geistliche, überwiegend Mönche, mit all den Voreingenommenheiten damaliger Kirchenmänner. Ihr Interesse galt in erster Linie den Schicksalen von Päpsten und Prälaten, Königen und Fürsten; Eleonore von Aquitanien nahmen sie nur «aus den Augenwinkeln wahr, während sie sich an größere Beute heranspürten».¹² Französische Chronisten, die nach der Scheidung Eleonores unter königlicher Ägide schrieben, berichten überraschend wenig über ihre Jahre als Königin an der Seite Ludwigs VII. Ihr Ruf hatte so gelitten, dass die Kirchenmänner offensichtlich versuchten, sie aus der geschichtlichen Erinnerung zu tilgen.¹³ Aus Eleonores Herzogtum Aquitanien sind nur sehr wenige Chroniken erhalten geblieben, und die meisten von ihnen sind wenig mehr als Annalen. Sie befassen sich überwiegend mit Ereignissen aus dem Umkreis bedeutender Klöster wie der Abtei Saint-Martial in Limoges, an der das Führen von Chroniken eine hochgehaltene Tradition hatte. Saint-Martial beherbergte im 12. Jahrhundert zwei Autoren, deren Schriften die reichhaltigsten narrativen Quellen zur Geschichte Aquitaniens in jener Periode sind: die Mönche Geoffroy de Vigeois (gest. 1185) und Bernard Itier (gest. 1225). Ein dritter bedeutender Schreiber aus der Region war Richard le Poitevin, dessen Chronik in unterschiedlichen Fassungen überliefert ist (die vermutlich nicht alle vom selben Autor stammen).

Die von Eleonore-Biografen am häufigsten konsultierten Texte sind die einer Gruppe englischer Schreiber, die über das Geschehen am Hofe der Plantagenets gut informiert waren und deren Berichte aus Eleonores letzten Jahren als Königin an der Seite Heinrichs und als Königinmutter stammen. Diese Texte stehen für ein «Goldenes Zeitalter» der mittelalterlichen Geschichtsliteratur.¹⁴ Englische Chronisten späterer Jahrhunderte bedienten sich bei diesen Chroniken und bliesen dabei deren verhüllte Andeutungen über Eleonores Tun und Lassen zu Fabuliergegeschichten auf. Die Chronisten des «Goldenen Zeitalters» waren in den wenigsten Fällen Augenzeugen der das Leben ihrer Königin prägenden Vorgänge – zwischen den Ereignissen und der Niederschrift ihrer Berichte über sie lagen oft Jahrzehnte. Diese Chroniken, die zahlreiche Autoren der Neuzeit beeinflussten, lieferten die Farben für die diversen Porträts von Eleonore. Allerdings mischten spätere Autoren diesen Farben mit Gerüchten und Legenden und eigenen Vorurteilen bei, Schattierungen einer schwarzen Saga, die das Bild Eleonores bis heute mit einer Aura des Bösen tönen.

Alle diese Chronisten gehörten kirchlichen Ordensbruderschaften an. Fünf waren weltliche Schreiber mit Beziehungen zum Königshof: Roger von Howden (gest. ca. 1203), Ralph Diceto (gest. 1201), Walter Map (gest. ca. 1210), Gerald von Wales (gest. ca. 1223) und Ralph Niger (gest. ca. 1199). Vier andere schrieben in Klöstern: Gervase von Canterbury (gest. ca. 1210), Ralph von Coggeshall (gest. 1218), Richard von Devizes (gest. ca. 1200) und William von Newburgh (gest. ca. 1198).¹⁵ Sie alle starteten ihre kirchliche Laufbahn in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Heinrichs II., und ihre Schriften reflektieren die Nachbeben, die Thomas Becketts Ermordung Ende des Jahres 1170 auslöste. Der Tod Becketts verdüsterte das Bild von der königlichen Familie, deren unmoralische Lebensführung verurteilt wurde. Einer dieser kirchlichen Chronisten, Richard von Devizes, lieferte eine deutlich positivere Darstellung Eleonores als seine Kollegen. Er schrieb noch zu Lebzeiten der Königinmutter und bewunderte die Ausdauer und Konsequenz, mit der sie für ihren Lieblingssohn Richard kämpfte, während dieser wegen des Dritten Kreuzzuges mehrere Jahre in der Fremde weilte.

Die weltlichen Schreiber hatten alle irgendwelche Beziehungen zum königlichen Hofstaat; Howden und Diceto kann man, weil sie Zugang zu Höflingen und amtlichen Dokumenten hatten, als halbamtliche Historiker einstufen; sie waren jedoch keineswegs Propagandisten des Königshauses. Sie hatten einen mehr oder weniger neutralen Umgang mit Eleonore, konnten allerdings gewisse schwierige Episoden ihres langen Lebens nicht still-

schweigend übergehen. Zwei andere, Walter Map und Gerald von Wales, waren keine Chronisten im strengen Wortsinn, sondern Höflinge, die satirische Texte schrieben, in denen häufig Rhetorik und Polemik den Sieg über die Tatsachen davontreiben. Ihr maliziöser Witz machte für spätere Autoren die Versuchung, aus ihren Schriften zu zitieren, fast unwiderstehlich. Maps Buch *De Nugis Curialium* («Über die Flausen der Höflinge»), geschrieben zwischen 1181 und 1192, ist eine Sammlung von Anekdoten, mit denen er die Korruption am englischen Königshof und die Torheit der Höflinge deutlich macht. Sein Kollege Gerald von Wales, der auf der Suche nach Patronage abgeblitzt war und über ein Jahrzehnt später schrieb als Map, griff zu denkbar bösartigen Invektiven gegen Heinrich II. und seine ganze Familie. Aufbauend auf Insinuationen, die er bei Map fand, garnierte Gerald sein Buch *De instructione principis* («Über die Erziehung der Fürsten») mit hämischer Anti-Plantagenet-Propaganda und verleumdete Eleonore mitsamt Heinrich und den Söhnen der beiden. Ralph Niger war, wie auch Gerald, nach einem Studium in Paris an den englischen Königshof gekommen, hatte es aber noch weniger verstanden, Förderer zu finden. Seine Parteinahme für die Sache Thomas Becketts führte dazu, dass er aus England verbannt wurde, wohin er jedoch nach dem Tod Heinrichs II. zurückkehrte. In den beiden Chroniken, die Ralph während der Regierungszeit von Richard Löwenherz schrieb, übertrug er seine Abneigung gegen Heinrich jedoch nicht auf Eleonore, deren Bekanntschaft er womöglich in den 1160er-Jahren an den Schulen von Poitiers gemacht und die er vielleicht in den 1190er-Jahren in England wiedergesehen hatte.

Als Kirchenmänner neigten diese Chronisten dazu, bei der Deutung von Ereignissen und bei der Bewertung von Persönlichkeiten Maßstäbe christlicher Dogmatik anzulegen. Auch waren sie, was nicht weiter überrascht, von historiographischen Traditionen geprägt, wie sie von den früheren Kirchenvätern entworfen worden waren; vor allem waren sie der Überzeugung, dass es Aufgabe der Geschichtsschreibung sei, die Fortschritte der Menschheit auf dem Weg zur Erlösung aufzuzeichnen. Ihr unbedingter Glaube an einen göttlichen Zweck hinter allem, was auf Erden geschah, bewog sie dazu, die Geschichte als eine Abfolge von Gleichnissen zu sehen, die der moralischen Belehrung ihrer Leser dienen und demonstrieren sollten, dass und wie Gott die Rechtschaffenen belohnte und die Übeltäter bestrafte. Um unterhaltsam zu schreiben, übernahmen sie Dinge aus der mündlichen Überlieferung, würzten ihre Darstellungen mit Gerüchten und Unterstellungen, wälzten mit eingefügten Formulierungen wie «so wird behauptet» die Verantwort-

tung für etwaige Unkorrektheiten von sich ab und versuchten so, sich der persönlichen Haftung etwa für ungehörige Bemerkungen über den Lebenswandel Eleonores zu entziehen. Durch eine Anhäufung von Schnörkeln bastelten diese Chronisten aus historischen Sachverhalten tendenziöse Legenden.

Es sollte uns nicht verwundern, dass fast alle Chronisten eine gehörige Portion der für Kirchenmänner des Mittelalters charakteristischen Misogynie an den Tag legten. Die religiöse Reformbewegung des 11. Jahrhunderts war mit einer verschärften Kampagne für die Durchsetzung des Zölibats für Geistliche einhergegangen und hatte Moralisten wie Theologen verstärkt zu antifeministischen Tiraden animiert. Das traditionelle Misstrauen gegenüber der Frau, das schon die Schriften der frühen Kirchenväter wie ein roter Faden durchzogen hatte – die Darstellung Evas als Verführerin Adams, als Begeherin der Erbsünde und in der Folge aller Frauen als Töchter Evas –, wurde wieder aufgewärmt. In ihren Debatten über die Ehe hoben die Theologen die Pflicht der Frau hervor, sich der Autorität des Mannes zu unterwerfen. Sie folgten damit nicht nur der Heiligen Schrift, sondern auch der klassischen «wissenschaftlichen» Lehre, die besagte, die Frau sei ein unvollständiger oder unvollkommener Mann, weniger rational, weniger fähig als der Mann, Gefühle und Leidenschaften zu beherrschen.¹⁶

Nicht nur religiöse Dogmen sorgten in der mittelalterlichen Gesellschaft für männliche Vorurteile gegenüber Frauen. In einer von Kriegen geprägten Umwelt, in der Rivalitäten zwischen Männern oft in gewaltsame Konfrontationen mündeten, waren Frauen der «kämpfenden Klasse» unheimlich, weil sie ähnlich wie Geistliche im Umgang mit unblutigen Waffen geübt waren und es verstanden, mithilfe von Worten und erotischen Listen Komplotte und Intrigen zu schmieden.¹⁷ Mittelalterliche Dichter porträtierten Frauen, den Ansichten ihrer adligen Mäzene entsprechend, als Akteurinnen, die nicht die Fähigkeit besaßen, nach männlicher Manier Macht auszuüben und auf eigene Faust zu handeln – als passive Opfer männlichen Handelns. Solche Vorstellungen schufen bei Autoren des 12. Jahrhunderts ein Ressentiment gegen jede Frau, die den männlichen Monopolanspruch auf Macht herausforderte; jede Ausübung von Macht in der Öffentlichkeit durch eine Frau wurde als «unweiblich», als irgendwie unnatürlich und ungehörig geschmäht.¹⁸ Und dass Eleonore sich an der großen Rebellion ihrer Söhne gegen Heinrich II. in den Jahren 1173/74 beteiligte, bestätigte die Chronisten in ihren Vorurteilen. So brauchen wir uns nicht darüber zu wundern, dass das Bild, das sie uns von ihr hinterlassen haben, mit Tupfern des Bösen gespren-

kelt ist, die sich im Lauf der Jahrhunderte zu einer dauerhaften «schwarzen Legende» verdichteten.

Die englischen Chronisten beschränkten sich, soweit sie Eleonore überhaupt erwähnten, auf einige wenige wichtige Krisen oder Skandale im Verlauf ihres Lebens, und sie unterschieden dabei kaum zwischen der öffentlichen Rolle, die ein Herrscher spielte, und der moralischen Qualität seines persönlichen Handelns; sie erwarteten von Königen, dass sie stets und in allem die Tugenden ritterlicher Tapferkeit und Ehre an den Tag legten, und von Königinnen, dass sie ein Vorbild an persönlicher Frömmigkeit und Tugend abgaben. Kaum verwunderlich, dass in ihren Schriften vieles fehlt, das helfen könnte, die Fragen zu beantworten, die den Leser des 21. Jahrhunderts interessieren. So liefern sie nur dürftige Hinweise auf die Persönlichkeit Eleonores. Erst recht liefern sie keine brauchbaren Erkenntnisse, die Rückschlüsse auf Eleonores Beziehungsgefüge zu ihrem Mann und ihren Kindern oder auf ihren persönlichen Beitrag zur Erziehung ihrer Kinder zuließe. Wir erfahren von ihnen über ihre Rolle als Mutter wenig mehr als die Geburtsdaten und Geburtsorte ihrer Kinder oder die Namen derer, die dabei waren, als sie den Ärmelkanal überquerte. Keine Äußerung zu ihrer Stellung als «Außenseiterin» oder «Fremde», die aus ihrer angestammten südfranzösischen Kultur herausgerissen und an Königshöfen im Norden – zuerst in Paris, später in England – unfreundlich aufgenommen wurde. Vor allem gehen sie auch nicht auf ein Thema ein, das für alle Bewunderer der mittelalterlichen französischen Literatur von besonderem Interesse wäre: auf ihre wirkliche oder vermeintliche Rolle als Mäzenin der Dichtkunst sowohl in ihrem heimischen Poitou als auch in England, einer Dichtkunst, die mit Troubadour-Gesängen und Ritterromanen die höfische Liebe kultivierte. Da diese Chronisten gegen eine Macht ausübende Frau von vornherein Vorbehalte hatten, vermitteln ihre Texte kaum Einsichten in Eleonores politische Rolle an den Höfen ihrer beiden königlichen Ehemänner oder in ihre eventuellen aktiven Beiträge zum politischen Geschehen in ihrem angestammten Herzogtum Aquitanien.

Ein gewissenhafter Biograf muss über diese bruchstückhaften und tendenziösen Schriften hinausblicken und auf andere Quellen zugreifen, um sich ein umfassendes Bild zu verschaffen. Es gibt eine zweite Kategorie schriftlicher Quellen, die nur zufällig die eine oder andere biografische Information liefern: nichtnarrative Archivalien, ein buntes Sortiment erhalten gebliebener Dokumente, zumeist Nebenprodukte der Arbeit königlicher Regierungen oder kirchlicher Einrichtungen. Manche wurden durchaus zu

dem Zweck erstellt, als rechtliche Urkunden dauerhaft aufbewahrt zu werden; viele andere dienten hingegen nur temporären Zwecken und sind lediglich durch Zufall erhalten geblieben. Aus diesen Materialien, so dünn sie gesät sind, lässt sich, wenn man sie zusammenführt, ein etwas klareres Bild von Eleonore in ihrer offiziellen Rolle als Königin und Herzogin gewinnen. Ohne sie würden wir über einen wesentlichen Bestandteil ihres Lebens so gut wie gar nichts erfahren, nämlich über die Rolle, die sie als Regentin ihres eigenen Herzogtums Aquitanien und der Königreiche ihrer beiden Gatten spielte. Fast 200 von Eleonore signierte Dokumente sind bekannt; davon stammen nur rund 20 aus der Zeit ihrer Ehe mit Ludwig VII., rund 160 hingegen aus ihrer Zeit als Ehefrau und Witwe Heinrichs II.¹⁹ Bei den meisten der von Eleonore signierten Dokumente handelt es sich um Gründungs- oder Schenkungsurkunden («Charters»), also Dokumente der Art, wie sie das Gros der erhalten gebliebenen mittelalterlichen Archivalien ausmachen. Es sind feierliche Urkunden, mit denen ein Herrscher einem Untertanen Land oder Privilegien zusichert, und sie fungierten bei rechtlichen Auseinandersetzungen als letztgültige Belege für die Rechtmäßigkeit von Eigentums- oder Nutzungsrechten und wurden daher von Kirchen und Klöstern sorgfältig aufbewahrt. Diese Urkunden liefern Momentaufnahmen; nur durch eine akribische analytische Detektivarbeit, durch die Anwendung hart erarbeiteten Wissens über mittelalterliche Dokumente lässt sich ihre Bedeutung in allen ihren Facetten entziffern. Unter den auf Eleonore bezogenen Dokumenten sind auch einige wenige von ihr eigenhändig geschriebene Briefe erhalten geblieben, nicht mehr als ein halbes Dutzend. Weitere Briefe, geschrieben von anderen am königlichen Hof verkehrenden Personen und in einigen Fällen an Eleonore gerichtet, verschaffen uns ebenfalls Einblicke in ihr Leben als Königin.

Obwohl in England mehr Archivalien erhalten geblieben sind als in Frankreich, haben auch englische Dokumente aus der Lebenszeit Eleonores Seltenheitswert. Am ergiebigsten sind finanzielle Urkunden, die sogenannten *pipe rolls*, in denen die Sheriffs im jährlichen Turnus für die königliche Staatskasse die Einkünfte und Ausgaben des Königshauses verzeichneten. Die *pipe rolls*, einzigartig im Europa des 12. Jahrhunderts, verraten unschätzbare Einzelheiten über das Alltagsleben Eleonores als Königin von England, etwa über Ausgaben für erlesenes Tuch, Feinkost und Wein, über Zahlungen an ihre Domestiken und Günstlinge, durchweg Zeugnisse ihres Wohlstandes. Zu den weiteren erhalten gebliebenen öffentlichen englischen Archivalien gehören «writs», königliche Kurzbriefe, meist an die Sheriffs ge-

richtet, mit Anweisungen, wie sie in einer Sache vorzugehen oder zu entscheiden hätten; diese Anweisungen ergingen häufig als Reaktion auf die Eingabe eines Bittstellers. Die königliche Schreibstube produzierte unzählige «writs», von denen jedoch nur ein winziger Bruchteil erhalten blieb, weil sie in der Regel vernichtet wurden, wenn die Sache erledigt worden war. Nicht mehr als eine Handvoll «writs» aus der Zeit Eleonores sind erhalten, doch erlauben sie wichtige Rückschlüsse auf ihre Autorität als englische Königin in den Zeiten, in denen sie ihren häufig abwesenden Gatten Heinrich II. als Regentin vertrat.

Die Königin und Herzogin Eleonore von Aquitanien führte ein bewegtes Leben, schwankend zwischen triumphalen Höhepunkten und schweren Niederlagen. Im Verlauf ihrer langen Lebenszeit spielte sie politisch eine bedeutende Rolle als Frau und Witwe von König Heinrich II. von England und war in dieser Eigenschaft an der Schaffung des Angevinischen Reichs ebenso beteiligt wie an dessen Zerfall. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Frau die Anhänger mittelalterlicher Geschichte stärker fasziniert hat als jede andere Frau des Mittelalters.²⁰

Um Eleonore von Aquitanien heute gerecht zu werden, müssen wir uns mit etlichen stark gegensätzlichen Deutungsmustern auseinandersetzen. Doch Eleonore verdient es, neu erforscht und aus den wechselnden Wahrnehmungsschablonen der Jahrhunderte befreit zu werden. Ihre Geschichte gewinnt zusätzlich an Bedeutung, wenn man ihre öffentliche Rolle als Königin und ihre unerschütterliche Entschlossenheit, die Integrität ihres Herzogtums Aquitanien zu wahren, als Leitmotiv ihres Lebens würdigt. Ein bedeutsamer Aspekt ihres Naturells war das Bestreben, Macht auszuüben, insbesondere durch die Partnerschaft mit ihren Männern, ein Ehrgeiz, der allerdings häufig enttäuscht wurde. Erst als Witwe sollte sie die politische Macht erlangen, um die sie sich so lange bemüht hatte, und dann teilte sie sie mit ihren beiden Söhnen, nicht mit ihrem Mann. In einem Zeitalter, in dem Frauen durch ihre Machtlosigkeit definiert waren, entschied Eleonore von Aquitanien sich dafür, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten; für ihre trotzige Missachtung aristokratischer Konventionen und religiöser Lehren zahlte sie einen hohen Preis.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de